

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **8 (1926)**

Heft 18

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.30, vierteljährlich Fr. 3.00, für den Ausland nach Porto zu obigen Preisen hinzuzurechnen. Einzelnummern kosten 20 Rp. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhofs-Läden.

Erscheint jeden Freitag

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich

Anfertigungspreis: Für die Schweiz: Die einpaltige Nonpareille-Zelle 30 Rp., Ausland: 40 Rp. Reklamen Schwyz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2. per Zeile. Schriftgröße 10 x 50 Rp. Verantwortlich für den Druck: Verlagsdirektorin Dr. Inerater. Anfertigungsdruck: Mittwoch Abend

Administration und Inseraten-Annahme: Dvög A.-G., Zürich, Sihlstrasse 43, Telefon 65.49, Postfach-Nr. VIII 3001 / **Druck und Expedition:** Buch- und Kunstverlag A. Peter, Pfäfersch-Särlach, Tel. 60

Nr. 18 **Zürich, 30. April 1926** **VIII. Jahrgang**

Wochenchronik. Schweiz.

Ueber die Entwidlung der obligatorischen Krankenversicherung im Jahr 1925 gibt der am 27. April vom Bundesrat genehmigte Bericht des Volksrechtlich-kommissionärs Prof. Dr. J. A. J. Kappeler, der die Fortschritte in der Krankenversicherung, die auf die erfreuliche Feststellung gemacht werden, dass in den Bundesstaaten Graubünden, Valais und Tessin wiederum eine Anzahl Gemeinden zum Obligatorium übergegangen sind. Erwähnung verdient auch, dass der Kanton Luzern, gestützt auf die Gesetzesrevision, den anerkannten Krankenkassen für die im Kanton aufgeführte Bevölkerung und deren berechtigten Mitglieder namhafte Beiträge entrichtet. Im übrigen waren mehrere Kantone auf dem Gebiete der Gesetzgebung betreffend die obligatorische Krankenversicherung tätig, so der Kanton Zürich. Derselbe ist an die Revision seines Einführungsgesetzes vom K. U. B. herangetreten und zwar soll durch die Revision nicht nur das Obligatorium der Gemeindeversicherung gefördert, sondern auch eine bessere Beitragsleistung des Kantons an die Krankenkassen erreicht werden. Im Kanton Aargau wurde ein definitiver Gesetzesentwurf betr. die Krankenversicherung ausgearbeitet. Diese Vorlage sieht ein beschränktes kantoniales Obligatorium für Erwachsene vor. Den Gemeinden wird das Recht eingeräumt, die Schülerkrankenversicherung obligatorisch zu erklären, zu welchem Zwecke die Gründung einer kantonalen Schülerkrankenkasse geplant ist. Außerdem soll den Gemeinden das Recht zustehen, den Versicherungsbeitrag auf weitere Kategorien auszuweiten. Auch der Kanton Valais ist im Begriffe, die obligatorische Krankenversicherung von Kantionswegen einzuführen und eine öffentliche kantonale Krankenkasse zu errichten. Endlich hat der Regierungsrat des Kantons Thurgau einen Gesetzesentwurf eingebracht, der ein beschränktes kantoniales Krankenversicherungsobligatorium vorsieht, wobei es den Gemeinden überlassen bleibt, die Versicherungsleistung auf weitere Bevölkerungsklassen auszuweiten. Wenn auch nicht im Galopp, gemächlich aber unermüdet, schreitet der Versicherungsgedanke vorwärts.

gang bis zu den erregtesten Ergüssen. Was will der Arzt? — Die beiden Mächte liefern sich für den Fall, daß eine von ihnen angegriffen werden sollte, gegenseitige Neutralität zu. Sie nehmen die Verpflichtung an sich, an keiner gegen den andern vortragenden Staat gerichteten Koalition teilzunehmen. Es braucht viel Spitzfindigkeit, um aus dem im Wortlaut vorliegenden Vertrag unfruchtliche Möglichkeiten herauszuholen und die Neutralität Deutschlands im Hinblick auf die Vereinbarungen von Locarno anzudeuten. Wohl möglich ist es aber, daß der Vertrag da und dort zum Wortwand benutzt wird, um vor der nächsten Völkerbundversammlung eine Deutschland unfreundliche Stimmung zu schaffen und zu füttern.

América, als Gläubiger des armen Europa, littiert. Vor allem ist es Frankreich, das sich fügen muß. Die Regelung seiner Schulden in América stößt bei der amerikanischen Schuldentommission immer wieder auf Schwierigkeiten. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß der Gläubiger um so unerträglicher wird, je dringender die Verhältnisse des Schuldners nach Regeln rufen.

Die Friedensverhandlungen von Nizza beinahe sich. Zwischen Spanien und Frankreich schien anfänglich im Hinblick auf die zu stellenden Bedingungen die nötige Übereinstimmung zu fehlen; nun meldet der „Matin“, daß eine solche erzielt und daß somit gegenüber den Risseuten eine Einheitsfront hergestellt sei.

sen Kindern, die meist mit gar keinen Vorkenntnissen eintreten, nach 10—12 Monaten einen „Lehrbrief“ zu geben; Befragten von Lehrmeisterinnen ergab dieselbe Meinung. Wenn nun auch diese beiden Instanzen, amtliche Berufsberatung und Gewerbeschule, für die hauswirtschaftliche Prüfung in Zürich nicht in Frage kommen können, so wurde bei dieser Aussprache doch angeregt, daß wenigstens diejenigen Dienstlehrtöchter, die ein Jahr bei einer Hausfrau lernen und regelmäßig die Gewerbeschule besuchen, einen von Schule und Hausfrau ausgestellten „Ausweis“ erhalten sollen. Auch hat das Amt die Anregung, daß nicht von einer Hausdienstlehrtöchter, sondern von einer Hauswirtschaftslehre gesprochen werden sollte, schon bei den diesjährigen Ausschreibungen angenommen und ausgeführt. Die neue Bezeichnung entspricht dem Zweck der Lehre entschieden besser, denn nur wenige der Mädchen machen das „Dienstjahr“, um nachher Dienstmädchen zu werden; es wird sehr oft eingeschoben als Wartezeit für eine bestimmte Altersgrenze zum Eintritt einer Berufslehre, als Erholungszeit zum Auswaschen und Gebühnen, als Vorbereitung für den eigenen Bedarf usw. — Da in unserer Zeit ja niemand gerne „dienen“ will, so ist es auch vom psychologischen Standpunkte aus betrachtet eine glücklichere Formulierung — eine „Hauswirtschaftslehre“ wird manches Mädchen gerne durchmachen!

Auf diesem Punkte angelangt, war für uns der Weg gezeichnet: wir müssen auch in Zürich, wie in andern Städten, mit privater Initiative beginnen, was natürlich Subventionen nicht ausschließt. Die Präsidentin unserer Haushaltungsdiskussionskommission, sowie deren Leiterin, wohnen einem Prüfungstage in Bern bei; sie haben mit Begeisterung darüber berichtet. Sie sind auch zur Überzeugung gekommen, daß die Prüfungen nichts Schulmäßiges haben sollten, daß die Leitung und auch ein großer Teil der Durchführung tüchtigen Hausfrauen anzuvertrauen sei. Zur Prüfung soll zugelassen werden: jedes Mädchen im Kanton, das mindestens 16 Jahre alt ist und das sich hauswirtschaftliche Kenntnisse angeeignet hat, sei es in einer Haushaltungsschule, Fortbildungsschule, in Kursen, durch Mitarbeit im elterlichen Hause oder in einem fremden Haushalt.

Es ist gar kein Zweifel, daß Mädchen mit einem solchen Zeugniss viel eher und besser Stellen erhalten werden, wenn sie sich als Hausgehilfen weiter betätigen wollen. Doch auch für Berufslehren irgend welcher Art dürfte es eine Empfehlung bedeuten, haben es doch die Lehrmeisterinnen bereits be-

merkt, daß Mädchen mit solchen allgemeinen Kenntnissen den „Kopf besser betimmen haben“, an das Ausharren bei der Arbeit schon gewöhnt, überhaupt vorwärts sind und in der Berufslehre rascher vorwärts kommen. In Deutschland sind an einigen Orten bereits ein solcher Ausweis über hauswirtschaftliche Kenntnisse verlangt: für die Aufnahme in soziale Frauenschulen, Krankenpflegerinnen-, Arbeits- und Kindergärtnerinnen-Schulen.

Am Prüflinge, Lehrmeisterinnen und Examinatoren einander näher zu bringen; wird eine gefellige Veranstaltung den Prüfungstag beschließen. Daß sich die Hausfrauen, welche sich dieser schönen und volkswirtschaftlich so wichtigen Aufgabe der Ausbildung des Nachwuchses widmen wollen, erst selbst im Amte des Lehrens üben müssen, ist fast selbstverständlich; eine Aussprache über praktische Erfahrungen und Prüfungsergebnisse wird ihnen jeweils willkommen sein. Ob wir es einmal auch bei uns und auf diesem Gebiete zu „Meisterinnenprüfungen“ bringen werden? — Doch unsere Gedanken fliegen zu hoch und zu weit in die Zukunft! Haben wir ja noch nicht einmal angefangen. Die Verammlung sollte aber einmütig den Beschluß, Mittel und Wege zu finden, um die hauswirtschaftliche Prüfung einzuführen. Dabei war man sich voll bewußt, daß die einjährige Prüfung nur ein Anfang sei, daß ein Ausbau kommen werde, vielleicht — die obligatorische Meisterinnenprüfung! Schon wieder fliegen die Gedanken zu hoch, sie müssen fest gehalten werden, um zum kleinsten, nächstern Anfang zurückzukehren, um diesen gewissenhaft vorzubereiten, damit man die Sympathien aller Kreise gewinnt. Denn nur auf breiter Grundlage, ganz volkswirtschaftlich, mit Liebe und Geduld, wird man langsam dem Ziele näher kommen.

In diesem kurzen Bericht Prüfungsplan und Finanzierung zu erwähnen, hat wenig Zweck, dagegen ist die Hoffnung auszupreden, daß sich mit der Zeit in den größeren Bezirken ebenfalls Prüfungsstellen bilden möchten, damit Zeit und Kraftkosten keine Hindernisse bilden. Fünf Sektionen aus dem Kanton waren vertreten und sichtlich interessiert am Projekt. S. G.

Ueber die Einführung einer hauswirtschaftlichen Prüfung

lautete das Thema, das an der Jahresversammlung des Gemeinnützigen Frauenvereins in Zürich, am 22. April, Verhandlungsgegenstand bildete. Seit langem hat sich die Sektionspräsidentin mit der Frage beschäftigt, wie die Sache auf dem Plage Zürich organisiert werden könnte; der Gedanke lag nahe, das städt. Amt für Berufsberatung, welches Hausdienstlehrtöchter plagiert, sowie die Gewerbeschule, die eine Hausdienstlehrtöchterklasse führt, für die Durchführung zu gewinnen. Die Verhandlungen mit diesen beiden Instanzen haben aber gezeigt, daß erstens keine gefällige Grundlage vorhanden ist, um die Prüfungen analog den gewerblichen Berufen durchzuführen und zu finanzieren, da eben Hausarbeit in Gesetz und Statistik noch immer nicht als Beruf anerkannt wird. Es sind gerade jetzt Bestrebungen im Gange, den Verkaufserinnerungsklassen, die aus denselben Gründen noch außerhalb des Obligatoriums und Lehrplans resp. Lehrstückerprüfungen stehen, zur staatlichen Anerkennung zu verhelfen. Eine Bestimmung mit dem Sekretär der kant. Volkswirtschafts-direktion hat uns überzeugen müssen, daß vorläufig auf diesem Wege für die Hausdienstlehre nichts zu erreichen ist. Die Lehrmeisterinnen der Gewerbeschule machten geltend, daß im Kanton Zürich diese „Lehrstücker“ erst 14 Jahre alt seien und daß es unmöglich sei, die-

mir lagerten, lautes und heftiges Meinen und Schließen, das eine lange Weile dauerte, answoll, vererbte und aufhörte. Es konnte nur Marianne sein. Was hatte sie so zu jammern? Und warum machte sie einen solchen Umweg, wenn sie doch wollte, daß wir ihr Meinen hören sollten? (Ich nahm ohne weiteres an, daß sie das wollte.) Was mag das arme Ding haben, fragte Peter, und Colla hatte schon selbst Tränen in den Augen. Mit einem Gefächeln, das nur Mühseligkeit ganz klar war, teilte sie uns mit, daß Marianne schon gestern Abend bei ihr so sehr geweint hätte. Sie sei hier so glücklich. Sie möchte bei uns bleiben. Wir seien solche edle Vorbilder für sie, die so gaulam in der Welt herumgelassen würde. Bei ihrem Vater, dachte Marianne gesagt, sie ist nicht glücklich. Sie verstände sich nicht. Colla schloß mit der Frage, ob wir glauben, daß Mutter der Balle erlauben würde, noch bei uns zu bleiben? Marianne hätte besonders auch betont, daß ihr Vater uns in keinerlei Weise Gerechtigkeit widerfahren lasse, und sehr unfreundlich von uns allen spräche, was sie nun, da sie uns fenne, nicht mehr ertragen könne. Diese Bemerkung entwarfachte mich. Ich wurde milde. Ich schloß meine innere Stimme, und beschloß ihre Warnungen zu verdrängen. Ich sprach die Vermutung aus, daß Mutter Marianne einladen werde. Raum war das Wort heraus, als es hinter uns im Gebüsch zu rascheln anfing, und bald darauf Marianne erschien. Schon bäumte ich mich wieder auf, bekämpfte mich aber, und lächelte sie an. Die Balle erschien richtig mit roten Augen. Sie setzte sich links unter uns, und ich sah ihre schwarzen Augen nach links und nach rechts, am längen nach rechts, denn dort lag Peter. Und sie spielte doch Komödie, lächelte es laut in mir. Ihre Stimme fand zu viel und zu hölzern, die vertanen sie, denn sie passen nicht zu ihren me-

aus der frühesten, genußreichen Wälder Reize der edelsten Arbeit, das war der 2. Juni 1926. Da trat die Verehrte in den Saal und in den frühen Morgenstunden zu einer kurzen Sitzung zusammen, um zwei Abende zu treffen, einer Bundesrichterswahl, die hinter den Kulissen zu manchen Auseinandersetzungen, Anprü-

Aus der Bundesversammlung.

Der frühesten, genußreichen Wälder Reize der edelsten Arbeit, das war der 2. Juni 1926. Da trat die Verehrte in den Saal und in den frühen Morgenstunden zu einer kurzen Sitzung zusammen, um zwei Abende zu treffen, einer Bundesrichterswahl, die hinter den Kulissen zu manchen Auseinandersetzungen, Anprü-

stapflichen Worten und Betrachtungen. Und dabei blieb es nun, ich überlag mich, und hörte auf, gegen mich selbst zu wüten.

Bald mußten Peter und ich uns ungerne reiten, wunderdrehen böse ins Tal hinuntersteigen, und heimfahren. Colla blieb, und Marianne mit ihr. Vorprellend flangen unserer kleinen Schwester Briefe. Wieviel farbigen Gedankenspiele fliegen. Begehrungen der einzelnen Eigenschaften Marianne am Horizont auf: Freundlichkeit, Takt, Dienstbarkeit, Begeisterung für alles Ideale, Sehen nach allem Höben und Guten und Edelem — es war lieb und nett von mir, daß ich nur ganz leise lächeln mußte. Ich wurde aber doch lustig. Colla, trotz ihrer großen Jugend, kennt die Menschen, dachte ich. Sie ist nicht besonders vertrauensvoll. Sie ist eine feine Psychologin. Sie ist sogar leicht misstrauisch, und läßt sich nicht so gerne gemaken, das Gode das ihre Seele (alsquasi) und allseitig, wie mir schien) verbergen in sich beherbergt; zu finden und zu lächeln. Ich sah ein, daß es hohe Zeit sei, endlich wieder einmal eine Ragnia in meinem Innern vorzunehmen und Unträuer und allfällige Ditteln undarmpergung auszuwerten, damit ich wieder in den Stand gesetzt würde, mit hellen Augen und geradem Sinn meine Nebenmenschen zu lächeln. Es kam, wie es mußte. Marianne blieb bei uns. Sie lächelte sich sofort und gründlich dabei. Sie lag meiner Mutter beinahe zu Füßen, was sie nicht hinc-

Landgemeinden.
Sarnen und Stans, Appenzel und Trogen haben am 25. April ihre Landgemeinden nicht. In großen Mengen es fröhliche Tansungen, die da im Sonnenlicht vor sich gehen. Beschlüsse von weittragender Bedeutung hatte nur die Landgemeinde von Appenzel A. Rh. zu fassen. Ein Gesetz über Beitragsleistung des Kantons an die Arbeitslosenversicherung, den angestrebten Kredit für Befämpfung der Arbeitslosigkeit waren das Anliegen, das Interzelle des Volkswirtschaftsdepartements. Fr. Bundesrat Schulthess, zu werden, der Tragen mit einem Beluch beehrt hat. Eine eigenständige Mentalität verriet es, daß die Angererböden die beiden finanziell belastenden Vorlagen annehmen, von der neuen Finanzquelle, der Vergütungssteuer, aber nichts wissen wollten.

Ausland.
Das Aufsehen erregende Ereignis der letzten Tage war der Abschluß eines Vertrages zwischen Deutschland und Sowjetrußland. Die Kommentare dazu steigern sich von schäblicher Würdi-

lich meine innere Stimme sei, die unaufhörlich sich wehre und sich empöre, ohne mir zugleich ihre Gründe mitzuteilen. Im übrigen betonte ich, daß sie wohl wüßten, wie oft ich mich schon auf sie hätte verlassen können. Ich blieb also kühl zuwartend.

Wir saßen eines Tages unter dem Schatten der mächtigen, jactigen Kastanienbäume. Vor uns stand die bunte, röllige Kirche der Santa Maria, die primitiv und trostlos, wenn ich das von einer Kirche sagen darf, sich in die Verhältnisse der sie umgebenden Räume fügte. Hinter der Kirche lag der See, der gleich einem beständig spielenden Rinde da und dort zwischen den Stämmen hervorlugte, verstand, wieder nach rechts aufblühte, und zuletzt in herrlich buntem Blau sich ausbreitete. Wir schwiegen. Wir saßen. Dann erzählte eines von uns drei Geschwistern irgend eine Kleinigkeit, die zu der Stimmung des Augenblickes paßte. Marianne erzählte mir, wie meine innere Stimme rante mit unfruchtlich zu Weile sie zu dumm ist, die Gans.) Peter zog uns in eine leiner wohlgeleiteten Betrachtungen, und es entspann sich ein lebhaftes Hin- und Herbeben des gegebenen Stoffes. Marianne wurde so eifrig im Besehen dessen, was eben gesagt wurde, stimmte mit so glänzenden Augen zu, nicht mit dem Kopfe, fand Vergleiche aus ihrem eigenen, beschiedenen Leben, daß Bruder und Schwester höchlichst erbaute von ihr waren und ihre ihre Wohlmeinigkeit deutlich und freundlich zeigten. Ich sah schon einen neuen Paß mit einer Seele, daß ich wenigstens immer wieder an sie zu glauben verstanden wolle. Nach einem langen Schweigen erhob sich plötzlich Marianne, ging langsam auf dem schmalen Weglein, das an der Santa Maria vorüberführte, vorbei, und verstand hinter den breiten Klammern der Bäume. Bald darauf hörten wir ganz in unserer Nähe, wohl hinter dem Gebüsch, von dem

mir lagerten, lautes und heftiges Meinen und Schließen, das eine lange Weile dauerte, answoll, vererbte und aufhörte. Es konnte nur Marianne sein. Was hatte sie so zu jammern? Und warum machte sie einen solchen Umweg, wenn sie doch wollte, daß wir ihr Meinen hören sollten? (Ich nahm ohne weiteres an, daß sie das wollte.) Was mag das arme Ding haben, fragte Peter, und Colla hatte schon selbst Tränen in den Augen. Mit einem Gefächeln, das nur Mühseligkeit ganz klar war, teilte sie uns mit, daß Marianne schon gestern Abend bei ihr so sehr geweint hätte. Sie sei hier so glücklich. Sie möchte bei uns bleiben. Wir seien solche edle Vorbilder für sie, die so gaulam in der Welt herumgelassen würde. Bei ihrem Vater, dachte Marianne gesagt, sie ist nicht glücklich. Sie verstände sich nicht. Colla schloß mit der Frage, ob wir glauben, daß Mutter der Balle erlauben würde, noch bei uns zu bleiben? Marianne hätte besonders auch betont, daß ihr Vater uns in keinerlei Weise Gerechtigkeit widerfahren lasse, und sehr unfreundlich von uns allen spräche, was sie nun, da sie uns fenne, nicht mehr ertragen könne. Diese Bemerkung entwarfachte mich. Ich wurde milde. Ich schloß meine innere Stimme, und beschloß ihre Warnungen zu verdrängen. Ich sprach die Vermutung aus, daß Mutter Marianne einladen werde. Raum war das Wort heraus, als es hinter uns im Gebüsch zu rascheln anfing, und bald darauf Marianne erschien. Schon bäumte ich mich wieder auf, bekämpfte mich aber, und lächelte sie an. Die Balle erschien richtig mit roten Augen. Sie setzte sich links unter uns, und ich sah ihre schwarzen Augen nach links und nach rechts, am längen nach rechts, denn dort lag Peter. Und sie spielte doch Komödie, lächelte es laut in mir. Ihre Stimme fand zu viel und zu hölzern, die vertanen sie, denn sie passen nicht zu ihren me-

Feuilleton. Kleines Glück.

Ich geh in Walbes Dämmerlicht. Und Blüten seh ich, leuchtend weit. Wie groß Verheißung aus dem Dunkel steigen. Ich knie nieder, lie zu holen. Da hat ein blaues Weichen sich Verhüllt noch in meine Sand gestohlen. Die stolzen Sterne mir verblasen. Ich hatte nur mein kleines Glück — Und meine Hände zittern, daß sie's fassen. Das Wohlhart.

Ein Besuch.

Von Lisa Wenger. (Fortsetzung.)
Ich, die von Natur nicht misstrauisch bin, und eher zur Blindheit neige, wird trotz allem Welmitteln und Mittelgeboten immer wieder davor zurück, mich von dem, was ich höre, befreien zu lassen. Ich haß mich um dieses Mangel an Personsgüte willen umso mehr, als Colla beinahe an mir irre wurde. Es ging mir mit der Liebe zu Marianne wie den Fingern einer Springprojektion. Drei Schritte vorwärts und zwei zurück. Nur muß ich befehlen, daß ich oft zwei Schritte vorwärts und drei zurück machte, und Marianne im gründlichen Grunde meiner Seele der Heugel und des Komödienpielens beifühligte. Meine Geschwister wollten wissen, was mich betragte gegen meine Nebenmenschen und dienfertige Balle einnehme. Ich mußte hilflos bekennen, daß es lebzig-

den und Enttäuschungen Anlaß gegeben hat, und die Zahl eines Erbkammanes für das Bundesgericht. Gemäß dem Vorbericht sämtlicher Fraktionen wurde Prof. Dr. Josef Piller, eine Leuchte der Freiburger Universität, zum Bundesrichter erhoben und als Erbkamman von der Bauernfraktion vorgeschlagene Dr. W. Vollenweider, Zürich-Rüschach, gewählt.

Dem Nationalrat gelang es jedoch erfreulichweise über den Berg zu gehen. Die Artikel 13 bis 20 mit einem gleiches Hinwegkommen der letzten noch 12 Redner eingehend waren und ein Antrag auf Abbruch der Diskussion keine Gnade fand. Nachdem Kommissionspräsident Schüpbach und Bundesrat M. u. J. nochmals mit Nachdruck die Verfassungsmäßigkeit der vom Bundesrat und der Kommissionsmehrheit vorgeschlagenen Bestimmungen (Wahlg. 2) betont und an die Gutachten der Professoren Burtard und Meiner erinnert hatten, wurde ein Ordnungsrat beschlossen (S. 10), es sei der Artikel an die Kommission zurückzuweisen, abgesehen. In der Abstimmung, die abzuwarten vor sich ging, wurde auch bei dem unstrittigen zweiten Wahlgang dem Antrag der Kommissionsmehrheit zugestimmt. Damit hat Art. 13 betreffend das Vereinsrecht in materieller Übereinstimmung mit Bundesrat und Ständerat folgenden Wortlaut erhalten:

„Dem Beamten ist innerer der Schranken der Bundesverfassung das Vereinsrecht gewährleistet. Immerhin ist dem Beamten unterlag, einer Vereinigung anzugehören, die den Streit von Beamten zwischen oder innerhalb, oder die zwischen Beamten und ihren Vorgesetzten in der dafür bestimmten Mitteln rechtswidrig oder staatsgefährlich ist.“

Für Rechte des zweiten Abganges hatten geschlossen: die Kommunisten, Sozialdemokraten und sozialistische Gruppe; ihnen schloßen sich zehn Einzelstimmen an.

Von Artikel 13 an ging es rasch vorwärts bis zu Artikel 26bis; diese Begriffe zurückzugeben, war aber nur möglich, weil man zuvor alle Hindernisse vorzeitig weggeräumt hatte. Die Artikel 22 betreffend das Streikverbot und Artikel 37, die die Verbotsregeln umfassen, bieten der Juni-Session vorbehalten; ihr ist damit bereits Grundstoff geliefert.

Im Ständerat wurde mit Ruhe und Sachlichkeit das Tuberkulosegesetz zu Ende beraten. Die Artikel 14 und 15 legen die Beiträge des Bundes für die Durchführung der Maßnahmen zur Bekämpfung der Tuberkulose fest. Der Ständerat hat insbesondere Änderungen vorgenommen, als er in Übereinstimmung mit dem Bundesrat diese Beiträge eine gewisse Flexibilität sicherte. Interessant ist der Artikel 15, der den Bund ermächtigt, den anerkannten Krankentafeln besondere Subventionen zu gewähren, die in ihren Leistungen an tuberkulosekrante Mitglieder nach Inhalt und Dauer über die Pflichtleistungen des Bundesgesetzes hinausgehen und unzulässig die Leistungen der Krankentafeln zu erhöhen. Die finanziellen Folgen des Gesetzes für den Bund, wie sie sich aus Art. 14 und 15 ergeben, betragen insgesamt 3 1/2 bis 4 1/2 Millionen, das heißt 2-3 Millionen mehr, als was der Bund in den letzten Jahren in Form von provisorischen Subventionen für die Tuberkulosebekämpfung leistete. Die Höhe der vorgesehenen Leistungen wird aber nicht von Anfang an, sondern erst in einzelnen Jahren erreicht sein. Der Bundesrat hat die Artikel 14 und 15 des Gesetzes abgelehnt, der Artikel 19, der die Kantone beauftragt, die mit der Durchführung des Gesetzes betrauten Organe zu bezeichnen. Bundesrat C. u. A. sprach die Erwartung aus, daß dieser Artikel die Kantone veranlasse, wo sie noch keinen Kantonsärzte angestellten; diese hält er für die Durchführung des Tuberkulosegesetzes, wie auch für sämtliche öffentlichen Gesundheitsarbeiten, die der Kantonsrat zu bezeichnen. Die Kantonsärzte angestellten; diese hält er für die Durchführung des Tuberkulosegesetzes, wie auch für sämtliche öffentlichen Gesundheitsarbeiten, die der Kantonsrat zu bezeichnen. Die Kantonsärzte angestellten; diese hält er für die Durchführung des Tuberkulosegesetzes, wie auch für sämtliche öffentlichen Gesundheitsarbeiten, die der Kantonsrat zu bezeichnen.

Die Kantone erlassen die zur Durchführung dieses Gesetzes auf ihrem Gebiete erforderlichen Bestimmungen. Sie bezeichnen die kantonalen Ausschüsse sowie die übrigen mit der Durchführung betrauten Stellen (Kantonsarzt, Amtsarzt, Schularzt, Fürsorgebehörde etc.). Sie bestimmen deren Befugnisse und Obliegenheiten.

Die kantonalen Ausführungsbestimmungen bedürfen der Genehmigung durch den Bundesrat. In der Schlussabstimmung wurde das Gesetz einstimmig angenommen. So wie es aus der Beratung hervorging, entspricht es allerdings nicht ganz den Anforderungen, die von den Sanitätsdirektorenkonferenz, daran gestellt wurden. Schon die Vorlage des Bundesrates war erheblich von den Vorentscheidungen des Departements des Innern ab, die seinerseits von den Sanitätsdirektoren begrüßt wurden. Die Befugnisse des Ständerates erweisen sich in einzelnen Punkten als weitere Einschränkungen. Immerhin wird man anerkennen müssen, daß der Ständerat die soziale Bedeutung des Gesetzes mit feinerer Einsicht erfaßt hat.

Ellen Key 4.

Ellen Key ist dieser Tage in Stockholm im Alter von 77 Jahren aus dem Leben geschieden.

Denen, die vor 25 Jahren jung waren — und vielleicht können nur diese ganz beurteilen, was Ellen Key ihrer Zeit gewesen ist — war sie nicht nur die Vorkämpferin neuer Ideen, sie war weit mehr: wie ein großes Tor, durch das man plötzlich aus der Enge in die Weite einer großen Landschaft tritt, wie frische Luft, in der man endlich atmen konnte, wie ein weiter Raum, in dem man endlich zu sich selbst sich auswaschen durfte. Ich erinnere mich noch wohl des ungeheuer betretenden Eindrucks, den „das Jahrhundert des Kindes“ auf mich machte. Zum erstenmal begegnete mir hier — was setzter in weitem Maße All-gemeintum geworden ist — die heilige Achtung vor der Kinderpersönlichkeit, die in ihren Leiden und Freuden nicht mehr nur an dem Maßstab der Großen beurteilt und belächelt — auch vergewaltigt wird, sondern die ganz tief nach ihrem Eigenwert und Eigengehalt empfinden und erfährt ist.

Von ebenso tiefgehender Wirkung auf ihre Zeit waren die weiten Bücher Ellen Keys: „Leber Liebe u. Ehe“, „Mütterliche Frauenkraft“, „Drei Frauenchikale“, um nur die wichtigsten zu nennen. Was bedeutete uns Jungen doch damals das Lebensbild einer Sonja Koralewska, der großen Mathematikerin, welche Zimpulfe löste Ellen Key damit in uns aus. Ja wirklich, gute Vorbilder zur richtigen Zeit vor uns hingestellt, sind mächtige Auslöser unserer besten Kräfte. Dankbar gedenke ich zu dieser Stunde der großen Wegweiserin.

Ellen Key wurde am 11. Dezember 1849 auf dem Gute Sundholm in Smoland geboren. Sie verlebte dort eine überaus glückliche und sorgenfreie Jugend. Als ihre Familie in den Siebzigerjahren verarmte, sah sie sich zu einem eigenen Erwerb gezwungen. Sie wurde Lehrerin — von 1880 bis 1888 — betätigte sich mit großer Hingabe auf dem Gebiet des Arbeiterinnenbildungswesens und begann nebenbei über Frauenfragen und die zeitgenössische Literatur zu schreiben. Im Laufe der Jahrzehnte entstanden so allmählich, zum Teil auch aus Vorträgen, die sie in allen europäischen Ländern gehalten hat, ihre Werke, die heute in alle Kultur Sprachen überetzt und in ungezählten Auflagen erschienen sind.

Es ist natürlich unmöglich, hier auf all das einzugehen, was Ellen Key ihrer Zeit, noch auf das, was sie im besondern der Frauenbewegung bedeutete. Das muß eingehenderen Studien vorbehalten bleiben. Aber sie hat lebensdienlichen Widerspruch, herbe Anfeindungen erleben müssen. Sogar aus den Kreisen der Frauenbewegung blieben sie ihr nicht erspart, denn auch für jene Kreise, die allzu sehr in dem Jahnwasser der Vermahnung sich verfangen hatten, bildete sie eine Bestimmung, eine Wende, die nicht widerstandslos hingenommen werden konnte. Vielleicht ist die heutige Auffassung der Frauenbewegung von der Differenzierung der Geschlechter, von der Eigenwertigkeit der Frau, von ihrer Aufgabe, nicht den Mann nachzuahmen, sondern die eigene Frauennatur zur höchsten und feinsten Möglichkeit zu entwickeln, im letzten Grunde doch auf Ellen Key zurückzuführen. Vielleicht hat die Frauenbewegung an ihrer Persönlichkeit doch jene entscheidende Wendung genommen, die sie in das Jahrwasser einer weisungsgemäßen Entwicklung hinüber leitete.

Von den ersten Polizistinnen in England.

(Schluß.)
Ungemein bedeutungsvoll wurde die Arbeit der Polizistinnen in Munitionsfabri-

ken und ihrer Umgebung. Die Stadt Greneta in Nordengland beschäftigte im Juni 1918 ihrer 167. Ihr Pflichtenheft war sehr vielseitig: Sie hatten die Arbeiterinnen zu unteruchen (keine Messer, Zündhölzer oder auch nur Stenadeln dürfen in die Fabrik kommen), den Bezirk zu patrouillieren, Pässe zu prüfen, die Kantine zu beaufsichtigen, Klagen entgegenzunehmen, in der Fabrik erkrankte Mädchen zu pflegen, das Frauengefängnis zu bejuchen u. a. m. Während der häufigen Flugzeugangriffe waren diese Frauen es, die zusammen mit der Feuerwehr, die verschiedenen Magazine zu bewachen hatten, also beständig in Lebensgefahr schwebten. Wenn man weiß, daß eine solche Munitionsfabrik fast einen Staat im Staate bedeutete, der bis zu 12 000 Arbeiter beschäftigte, wovon etwa 3/4 Frauen, so bekommt man einen Begriff von den Anforderungen, welche an die Polizistinnen gestellt wurden. Und mit Stolz lesen wir in einem Report, daß nicht eine von ihnen verlagte (not one woman has failed at her post).

Zebenfalls wird damit jene Engländerin Vigen gestraft, die mir vor Jahren sagte, daß man in „Kotfällen“ Frauen nie brauchen könne. Es hat etwas Padenes, so lesen, wie im Gewittersturm und wenn ringsherum Bomben explodieren, die „blauen Frauen“ mit ihren Lampen ihr Pflichtgebiet inspizieren, und daß ihre eigens zu dem Zweck konstruierten Uhren am Worgon deutlich zeigen: Jeder Punkt ist abgejudt worden, wie in einer gewöhnlichen Nacht.

Auch in der britischen Hauptstadt haben die Frauen in der Zeit der Zeppelinangriffe, der Entfesselung aller Lebenshaften bei Mann und Frau, in der Zeit der höchsten Verwahrsicherung der Kinder, Enormes geleistet und damit das „konventionelle Publikum der Welt“ (?) für ihre Sache gewonnen. Und wenn die Straßenjungen quert Steine nach ihnen warf, so erkannte sie doch bald in der Polizistin ihre Freundin und Helferin. Und wenn die Soldaten anfänglich über sie wütheten, so suchten sie doch oftmals ihren Rat und fügten sich ihrer Weisung. Gerade die strengsichtigsten und heftigsten Elemente ließen sich lieber von ihnen leiten, als von Männern, und die Soldaten waren im allgemeinen recht ritterlich und dankbar, während erhitte Frauen ihren Geschlechtsgegnossen mehr Schwereigkeit bereiteten (eine Beobachtung, welche die Queen M. Baertings aufs schönste bestätigt).

Eine Menge dem Buche beigefügter Dankschreiben von Behörden und Privaten bezeugen, daß auch diese Arbeit geschätzt und anerkannt wurde. Nur der höchste Beamte, von dessen Gefinnung die Weiterentwicklung der Bewegung in London recht eigentlich abhing, Sir Keoil Macreedy, schien nichts von ihnen zu wissen und nichts wissen zu wollen. Er legte vielmehr seinen Ehrgelz dazwischen, nach Ende des Krieges ein neues weibliches Polizeikorps nach seinem Gutdunnen zu schaffen, um dann stolz sagen zu können: „Das ist meine Erfindung.“ Es muß für die ca. 1000 trainierten Pionierinnen, die mit Leib und Seele ihre Arbeit getannt, die auch große finanzielle Opfer gebracht hatten, recht schmerzhaft gewesen sein, sich so auf die Seite gestellt zu sehen, dazu von einem Manne, der die Sache mehr als eine Farce, denn als einen ernsten Dienst betrachtete. Ihre Entrüstung war aber ganz sachlicher und keineswegs persönlicher Art. Sie hatten sich einer Aufgabe hingeegeben, ohne Dank oder Lohn zu erwarten; sie bedauerten bloß, der Stadt, die in den Wirren der Stadtregierung ihre Hilfe noch nötig gehabt hätte, nicht weiter dienen zu können. Ihre Methode, sogar ihre Uniform wurde von der neu gegründeten „Women Police Patrols of the Metropolitan area“ übernommen, die, zwar mit wenigen Befugnissen aus-

gerüstet, nun den Weg gingen, den die andern ihnen gebahnt hatten.

Besonders Interesse verdient das Kapitel, in dem die Untersuchung des Ministeriums des Innern über die geringe Anwesenheit, die Fragen des Vorstehenden und des Komiteemitgliedes und die Antworten Miss Dawsons und Miss Allens im Wortlaut wiedergegeben sind. Wir entnehmen daraus, daß sich von 1916-1918 2085 Frauen zum Polizeidienst anmeldeten, von denen 1044 ausgebildet und 985 in Munitionsfabriken angestellt wurden; daß diese Frauen meist im Alter zwischen 25 und 45 Jahren standen, daß viele von ihnen ihr Amt nach der Heirat weiterführten, nur wenige den physischen Anforderungen nicht gewachsen waren, während die meisten sich im Gegenteil fortwährend entwickelten, indem man „Körde erweitern und Knöpfe verfesten“ mußte. Unter den Ausgebildeten standen 167, die vorher ein höheres Diplom sich erworben hatten; 130 waren Krankenpflegerinnen, 75 Lehrertinnen, 59 waren in Geschäften tätig, 110 in der Hauswirtschaft usw. Im allgemeinen machte man mit Frauen, die schon beruflich gearbeitet und ein Stück Menschentennnis sich erworben hatten, die beste Erfahrung. Keine Frau wurde als geeignet erklärt, bevor sie, nach Ablauf der etwa sechs-wöchigen Ausbildungszeit, vierzehn Tage auf der Strafe tätig gewesen war. Als Detektivinnen allerdings scheinen sich die Frauen nicht zu eignen; nur eine einzige leistete darin Vortragendes. Mit Nachdruck setzten sich die Führerinnen dafür ein, daß ihre Organisation nicht nur als Kriegsmaschine gewertet werden sollte, sondern daß sie eine Berechtigung hätte auch in Friedenszeiten, „solange es Frauen und Kinder gibt“. Und je mehr die „Macht des Knüttels“ abgelöst wird durch eine geistigere Kraft, desto stärker wird das Bedürfnis nach weiblicher Mitarbeit auch auf diesem Gebiete werden. Die Ausbildung wünscht man von der männlichen wesentlich verschieden, weil auch die Arbeit eine andere ist und sein soll.

Zweimal seit dem Friedensschluß erging der Sifferus des Landes an die Polizeifrauen: Im Jahr 1920 verlangte die Regierung „50 gut trainierte und furchtlose Frauen“, die in London zusammen mit der Schutzmannschaft den Kampf gegen die Sinn Feiners, die fanatisierten irische Nationalistenpartei, aufzunehmen hatten. Die irischen Frauen hatten sich im Kampf gegen England als besonders raffiniert erwiesen, und man glaubte, nur englische Frauen könnten ihren Schlichen auf die Spur kommen. Tagediennotizen der Polizistinnen beweisen auch gelegentlich die Richtigkeit dieser Annahme. So fand die Polizei einmal bei der Durchsicherung eines verdächtigen Hauses eine Menge Kugeln und andere verdächtige Dinge. Als die Polizistin die anwesende Frau durchsuchen wollte, hieß es, man dürfe sie nicht antühren, weil sie ein Krüppel sei. Die Polizistin machte sich dennoch mit weiblicher Sorgfalt an die Heran — und fand eine Menge wichtiger Dokumente. Ich muß gestehen, dieser Kampf des während Jahrhunderten mitschandelnden irischen Volkes gegen England ist eine der trübsten Erfahrungen unserer Zeit, und wir sind weit entfernt davon, irgend welche Genugtuung zu empfinden, daß auf beiden Seiten auch Frauen mitalten. Und viel mehr als all die aufreißenden Märsche, die gefahrlohen Fabriken in finsterner Nacht, mehr als die Kaltblütigkeit in Straßenaufläufen und während der Schredensherbst in Belfast, imponiert uns das Eine: daß viele unter den verhassten Feinden und Feindinnen erklärten, daß die weibliche Polizei ihnen eine Stütze und Hilfe gewesen sei; daß sie bei der Durchsicherung das Heim geachtet und die Menschen so milde als möglich behandelt hätten.

Sympathischer berührt uns die Arbeit, welche sechs englische Polizistinnen in Ver-

berte, ihre Augen zwischen Vater und Peter gehörig herumfliegen zu lassen. Sie ergrünte von einem Freunde, den sie irgendwo hatte, und der, nach ihrem Bericht, viel dazu beigetragen haben sollte, ihr voran und vorwärts zu helfen. Sie bekam auch Briefe, Postkarten mit zum mindesten gedanklosen Bildern. Sie würde eines von uns über diese Korrespondenz ausgefragt haben, aber sie ließ uns ohne unsern Willen daran teilnehmen: „Von einem lieben, katzenartigen Vetter, den ich in der Bahn getroffen“, sagte sie im Vorbeigehen. Von einem Freunde, der sich mit ihr geteilt hat. „Von dem Vater einer Freundin, dem ich viel Dank schuldig bin“, und anderes. Namen hörte man nie.

Wenn wir am Kaminsfeuer zusammen plauderten, lächelte sie, schloß sie die Augen. „Wohlschicklich die andern (ich). War sie allein mit einem von uns, so lang sie die Melodie mit, die eben erklang, wie ein gläubiges Echo, wenn die Gespräche religiöse Bahnen gingen, lief entzückt ein, war von Metaphysik die Rede, seufzte siehentlich, sprach von den Jelen, die einer sich entwickelnden Seele warteten, und ließ einem durchaus im Unklaren, was in ihrer eigenen Seele vorging.

Es war nicht zu leugnen, daß sie sich sehr um den Vater bemühte, noch das, daß sie ihre Eltern eine wenig gehörige Weisheit spüren ließ, wie die im Jahre der Mutter, was geschähe, was sie im Zusammenhangsprachen sprach sie auf, wenn Vater etwas wünschte, und sichtbar stellte sie sich in den Dienst dieser in ihren Augen guten Sache. Da sie auf ihre wohlverheißenen Bitten und Anspielungen unter die Angestellten des Vaters aufgenommen worden war, hatte sie stets irgend etwas zu berichten, zu erklären, zu vermitteln, kurz irgend etwas

in Vaters Nähe dienstbefähigt zu unternehmen. Jedoch waren ihre lukrativen Bemühungen umsonst. Mit Cella gemeinsam ging sie Sonntage über Land, und war so anpassungsfähig, daß sie diese klare und durchsichtige Seele für sich gewann, und ihre Freundschaft zu erwerben verstand. Als ich dies sah und wahrnahm, daß Cella der Kameradin froh wurde, daß ich meinen Stachel ein und machte Frieden mit ihr. Wohlverstanden ist, nicht mein Inneres, mein getreuer Eckart, auf den ich mich in so vielen Dingen verlassen konnte. (Schluß folgt.)

Aus den Briefen der Diotima.*

(Schluß.)
Wenn nachher die bange Zukunft mich hören wollte, tabelte ich mich darüber. Ich sagte mir, Menschen in ihrer kindlichen Religion würden es für Sünde halten, das Vertrauen in diesem Grade zu verlieren und nicht auf ihren Gott zu bauen. Warum sollte denn nicht für uns eine solche unbedenktliche Macht unser Schicksal auch gültig und tröstend legen, warum wir verzweifeln! — Ist es auch recht, das Schwarze für nur zu denken? — Rann es denn nicht noch besser kommen wie wir meinen? — Oder haben wir allefenden Verband genug, unter ganzem Schicksal vorher zu wissen? — Bekümmert nicht oft ein kleiner Zufall unser Glück oder Unglück? — Wir sind ja noch in der Welt, dem Zufall unterworfen, soll uns denn nicht auch glückselig sein können? Wir mühten uns finden, und freuten uns oft innig darüber, sollten wir uns denn

* Die Briefe der Diotima, Herausgegeben von Carl Victor im Insel-Verlag, Leipzig, 1921.

nicht wieder finden und wieder freuen können? — Nachmittags, nicht wieder aus dem Kofte bringen, es gefiel mir nicht, Klingel zu klein und kalt, und doch finde ich kein anderes. Könnte man nicht auch sagen, die gesunde Verkettung der Dinge bildet für uns etwas, das wir Zufall nennen, was doch aber notwendig ist? Wir können wegen unserer Kurzsichtigkeit davon gar nichts vorher sehen und erkennen, wenn es anders kommt als wir meinen. Doch gehen die unbedenklichen immer ihren Gang, sie sind uns unerschütterlich, und eben darum ist es, weil wir das uns noch gelassen hatten, was wir nicht einmal abgeben und entfernen hoffen.

Neute Morgen fand ich in einem kleinen französischen Roman eine schöne Stelle, die mir aufs Herz fiel, deswegen will ich Dir sie abgibtren. „Die Religion wäre sicher aus dem Unglück hervorgegangen, wenn nicht hässere Seelen sie in der Dankbarkeit gefunden hätten.“

Den 14ten März (1799).
„Die Randspalte habe ich gefunden, Lieber! Ich wollte mich noch unserer ersten Trennung dem ganzen Schmerz darüber nicht entziehen, er war mir lieb und willkommen. Ich ging zwei Tage nach Deiner Wohlbehalt noch einmal in Dein Zimmer, wollte mich da recht ausmeinen und Dein Schreiben lesen. Dir lammen, ich ließ Dein Schreiben pul auf, fand noch einige Stücke Papier, ein wenig Siegelalt, einen kleinen weissen Knopf, ein wenig hartes Stück Schmarbrod, ich trug das alles lang wie Reliquien bei mir. Eine Schokolade vom Comode war ins Schloß gelangt, ich konnte sie nicht anbringen. Ich ging zurück, vor der Türe begegnete mir Henry, er sagte wehmütig: „aus diesem Zimmer

hast Du schon viel verloren! erst Deine Mutter, und dann auch Deinen Söder! Du magst es gewiß nicht mehr leiden.“ — Das ergreift mich hart, doch augenblicklich tröstete mich der Gedanke an Deinen Gedanken und gab mir etwas Süßes in meine schwermüthige Seele, so ging ich hin. — Einige Tage nachher ließ ich die Schokolade aufmachen, und fand da die Landtschaft, ach! sie erfüllt mich mit Trauer! Ich gedenke in meiner Einsamkeit eine Grabstätte zu der Zeit, wie ich Dir sie gab, und mit Dir die Kupferstiche der unbedenklichen, was eine Gesellschaft, welche eine Hoffnung war in mir, die mir unbedenklich in ein Leben und jetzt soll es doch damit vorüber sein! Ich weiß nicht, ob ich Dir sie wieder gebe, alle diese Gedanken möchten Dich auch wie mich gestern Abend im Stillen ergreifen und erschüttern! —

Den 19. März (1799).
Ich war wieder einigemal mit den Kindern spazieren, es härtte und erheiterte mich immer. Einmal ließ ich am Berge in der Bekleidung der miltären Uniform ein kleines Bombard, wie legnete mein Auge diese stille Gegend und das unbekannte Stiegen, wo Du wohnst. Die elken meine Gedanken zu Dir hin und berührt dich gewiß, denn ich meinte, daß Du an so schönen Frühlingstagen mich auch immer im Sinne haben müßt und mich näher fühlen, wie ich dich! —

1/2. Juni (1799).
Ich möchte Dir so gerne auch etwas über meine künftige Bestimmung sagen. Du hast mich dazu aufgefordert. Wie schwer ist es aber für mich in jeder Rücksicht, Dir zu raten; und werde ich nicht immer für Dich zu ängstlich wähen? Ein treuer, erfahrener Freund vermag hier mehr. Ich weiß, Du kannst keinen Schritt thun, den meine Seele nicht billigt. Wenn vielleicht mein verdönnetes, von Dei-

Bund schweizerischer Frauenvereine.

Basel im April 1926.

Geehrte Frauen, liebe Verbündete!

Sie haben die Freude, Ihnen mitzuteilen, daß Solothurn bereit ist, uns nächsten Herbst zu empfangen und daß wir also unsere Generalversammlung dort abhalten werden. Als Datum haben wir den 16. und 17. Oktober in Aussicht genommen. Wir erinnern Sie daran, daß Anträge und Vorschläge, welche auf der Tagesordnung stehen sollen, vor dem 1. Juni in unseren Händen sein müssen.

Ferner erinnern wir Sie daran, daß nächsten Herbst Neuwahlen zu treffen sind. Die Präsidentin, Vizepräsidentin und Sekretärin sind fest entschlossen, keine Wiederwahl anzunehmen. Vorschläge für ein neues Bureau und einen neuen Vorstand müssen ebenfalls bis zum 1. Juni eingereicht werden.

Eine Wahl würden annehmen:

- Mme. Chenevard, Genf,
- Frau Glättli, Zürich,
- Mlle. Kieder, Neuchâtel,
- Mme. Junod, Neuchâtel,
- Frl. Schindler, Biel,
- Frl. Zellweger, Basel (nicht als Präsi.),

während die Frauen Bugtrotz, Wäfler und Keegi ihre Demission aufrecht erhalten.

Laut § 2 der Statuten müssen mindestens 12 Namen vorgeschlagen werden; wir bitten daher die Vereinigungen um Vorschläge. Die Vorschlagenden sollten aber unerlässlich angefragt werden, ob sie eine eventuelle Wahl annehmen würden.

Um die Wahl richtig vorzubereiten, haben wir eine Wahlkommission ernannt, bestehend aus:

- Frau Courrou de Rubé, Nevev, Präsidentin,
- Frau Dunant, Genf,
- Frau Dubois, Neuchâtel,
- Frau Rothén, Bern,
- Frau Wild, St. Gallen,
- Frl. Fierz, Zürich,
- Frl. Götttsheim, Basel.

Die Wahlkommission fügt ein besonderes Schreiben bei und wir bitten Sie, alle diesbezüglichen Korrespondenzen an die Präsidentin zu senden.

Wir haben die Freude, Ihnen den Beitritt von 4 neuen Vereinen anzugeben:

- Sektion Luzern des Schweiz. Vereins der Freundinnen junger Mädchen, Präsidentin: Frau Jfr. Locher;
- Sektion St. Gallen des Schweiz. Vereins der Freundinnen junger Mädchen, Präsidentin: Frau Dietheim-Grob;
- Sektion Appenzell des Schweiz. Vereins der Freundinnen junger Mädchen, Vizepräsidentin: Frl. Zundler;
- Schweizer. Kindergartenverein, Präsident: Herr Hiestand.

Wir heißen sie alle herzlich willkommen.

Wie Sie aus den Frauenblättern und der Tagespresse erfahren konnten, sah sich der Bund veranlaßt, zum eidgenössischen Beamtenkongress Stellung zu nehmen. Im Verein mit dem Schweiz. Verband für Frauenstimmrecht und dem Schweiz. Verband von Vereinen weib. Angestellter machte er eine Eingabe an die nationalräthliche Kommission, in welcher er auf die Gefahren aufmerksam machte, welche die zwei Bestimmungen mit sich bringen:

1. daß bei der Beamtenwahl das Geschlecht berücksichtigt wird;
2. daß die Beamtin durch Verheiratung ihre Stelle ohne Penfionsberechtigung verliert.

Da die Eingabe in den Frauenblättern und einem Teil der Tagespresse erschien, dürfen wir sie als bekannt voraussetzen. Leider hatte sie nicht den gewinnlichen Erfolg, was die Initiativvereine veranlaßte, eine weitere Eingabe an alle Nationalräthe zu verfassen, welche ebenfalls in der Presse veröffentlicht wurde und von folgenden Vereinen unterzeichnet war:

und brauche das elende Zeugnis unserer Welt nicht dazu. Noch heute las ich im L. A. J. und fand unverkennbare Züge von Dir. Dies ist ein einmaliger Fall!

Den 10. Juni September (1799).
Mitte in dieser unbeschreiblich schmerzhaften Stimmung wurde ich überfallen. Ich lag in die mein plötzliches Alleinbleiben nach einer langen, angenehmen Zeitverweilung und die Entfremdung meiner Geschwister. Diese Stimmung sprach aber wohl zu hoch und verriet einen andern Sinn, und weil meine Traurigkeit fortdauernd, kam es nach einigen Tagen zu näheren Erklärungen. Man glaubte ich sei in dem Gedanken befangen, daß gewisse Verhältnisse fortbauerten und besonders Veranlassung gegeben hätten. Ich hatte mich der Wahrheit nicht zu geben, was möglich. Ich erfuhr indessen auch, daß Dein erster Besuch im Hause dein Geheimnis geblieben; ich gab es zu, und sagte dabei, hier im Hause wärest Du nicht wieder gewesen. Und ich würde gewiß nie etwas thun, was mir und dem Gange schaden könnte. Es lief auch alles ganz ruhig ab, und ich hatte ohne die Wirkung zurück. Nun muß ich dir aber gestehen, daß mich die Zukunft ängstigt. Ich finde keinen Ausweg, und ohne Dich läßt sich nichts ausmachen. Können wir künftig, wenn ich wieder in der Stadt bin, leben, ohne von einander zu hören? — Wenn ich das Opfer bringe, werde ich niemals um Dich ruhig werden? Werden nicht taufend Hingepunkte mich eben so sehr quälen, als andere Kränkungen? — Und wird nicht auch, wenn ich gar nicht tue, daß die Welt sich verändert? Ich würde mich ruhig, und ich eben darum auch ohne Entschädigung leben müssen?
Ich vertritt mich in meinen Gedanken, darum sage mir, was Du denkst, und laß nicht die schwere Last der Entscheidung auf mich allein ruhn. Was Du gut

Bund Schweiz. Frauenvereine; Freundinnen junger Mädchen; Verband z. H. d. S.; Schweiz. Verband für Frauenstimmrecht; Schweizer. Jugendklub; Verband Schweiz. Post- und Telegraphen- und Telefongeschäftinnen; Schweiz. Lehrinnenverein; Schweiz. Zentralstelle für Frauenberufe.

Ueber die Schweiz. Ausstellung für Frauenarbeit haben wir Ihnen folgendes mitzuteilen.

Das Bureau der großen Ausstellungskommission hat Vertreterinnen aus allen Kantonen zu einer Versammlung nach Olten eingeladen, um die Gründung der kantonalen Kommissionen zu beraten. Dieselben sind nun überall in Gründung begriffen, und wir möchten unsere Bundesvereine, sowie ihre Vizepräsidentinnen ersuchen, wo immer sie zur Mitarbeit berufen sind, dieselbe freudig aufzunehmen. Wenn auch die Hauptarbeit am Ausstellungs-ort geleistet werden muß, so haben die kantonalen Kommissionen die nicht weniger wichtigen Aufgaben der Propaganda für Beteiligung und Finanzierung, der Gründung von Beratungsstellen, sowie der Verbreitung des Wortbegreifens zu übernehmen. Von ihnen werden in jedem Kanton wird es zum Teil abhängen, ob und wie große Gedanke einer schweizerischen Ausstellung verwirklicht werden wird. Die Generalversammlung hat in Bern und Genf mit Begeisterung eingetreten und Durchführung der Ausstellung beschlossen; möge jedes Einzelne und jeder Bundesverein an seinem Orte sein Bestes zum Gelingen beitragen.

Mit freundlichen Grüßen
Die Präsidentin: Elisabeth Zellweger.
Die Sekretärin: E. Wäfler-Alioth.

Nevev, 5 rue du Clos, April 1926.
An die dem Bund Schweiz. Frauenvereine angeschlossenen Vereine.

Geehrte Frauen, liebe Verbündete!

Wie Sie aus dem Zirkular des Bundes erfahren, hat mich der Vorstand des Bundes zur Präsidentin der Wahlkommission ernannt.

Meine Kolleginnen der franz. Schweiz und ich haben uns im Namen aller welschen Vereine, die vorher angefragt wurden, an Frl. Zellweger gewandt mit der Bitte, sie möchte ihr Amt als Präsidentin des Bundes noch weitere drei Jahre beibehalten. Wir hoffen, sie würde unser vereinigten Bitten Gehör schenken, denn wir fühlen, welche Verarmung es für den Bund bedeuten würde, wenn er nicht mehr unter ihrer Leitung wäre. Zu unsern großen Bedauern konnte uns Frl. Zellweger keine zusage Antwort geben; sie sagt uns, daß zwingende Gründe ihren Rücktritt veranlassen, und wir bedauern seine Entschluß außerordentlich. Sie rät uns nun, unser Möglichstes zu tun, damit die neue Präsidentin der welschen Schweiz angehöre. Ich komme daher mit der dringenden Bitte an Sie, uns Namen von kompetenten Persönlichkeiten aus der welschen Schweiz zu nennen, die in der Lage wären, die Aufgaben der Präsidentin, Vizepräsidentin und Sekretärin zu erfüllen, und außerdem Kandidatinnen aus der deutschen Schweiz als Beisitzerinnen, da einige Vorstandsmitglieder zurücktreten. Ich habe auf Ihre Gefühle der Eintracht und der Solidarität, die uns nie im Stiche gelassen haben, und bin gewiß, daß Sie sich alle Mühe geben werden, um uns Kandidatinnen anzugeben. Sobald ich Ihre Vorschläge haben werde, die ich bis spätestens 1. Juni erwarte, werde ich die Wahlkommission zusammensetzen, damit wir über das weitere Vorgehen Beschluß fassen können.

Indem ich Ihnen zum voraus bestens danke, verbleibe ich mit freundlichen Grüßen für die Wahlkommission des Bundes Schweiz. Frauenvereine
Die Präsidentin: F. Courrou de Rubé.

der Mütter anstellen ließ, und zwar bei Kindern der Waise — dem Armenquartier — und im Kirchenfeld, einem der wohlhabendsten Stadtteile Berns. Dabei zeigte es sich, daß von 100 Müttern aus Ghislieth nur den Haushalt besorgen; im Kirchenfeld 49 Prozent, in der Waise 36 Prozent. Neben dem Haushalt besorgen noch andere Arbeit zu Hause: im Kirchenfeld 18 Prozent, in der Waise 13 Prozent Frauen. Die Mütter geht zeitweilig auswärts arbeiten im Kirchenfeld in 20 Prozent, in der Waise in 32 Prozent. Täglich auswärts arbeiten gehen im Kirchenfeld 19 Prozent, in der Waise 19 Prozent der Mütter. Demnach besorgen im Kirchenfeld 51 Prozent der Primarhelferinnen, in der Waise 64 Prozent neben dem Haushalt noch eine Erwerbsarbeit. Die Zahlen beweisen deutlich, einmal daß sehr viele Mütter mit Arbeit sehr stark, im Durchschnitt wohl zu stark belastet sind und daß selbst in den wohlhabenden Quartieren mehr als die Hälfte der Mütter noch eine Erwerbsarbeit betreiben. Zum zweiten Vergleichen werden die Frauen diese harte Belastung nicht auf sich nehmen, und eine zwingende Notwendigkeit wird ihnen dadurch stehen. Also: Was weit in den Mittelstand hinauf sind die Frauen zum Mitberdienen gezwungen — unsere mangelnden Herren mögen ihnen daher ihre Erwerbsmöglichkeit lassen und sie nicht kurzfristig beschränken. Es ist schließlich ja auch jeder Familienvater daran mittinteressiert.

Verkäuferinnenprüfungen.

An der 7. kantonalen Prüfung der Verkäuferinnenlehrtöchter der Stadt Bern haben in diesem Jahr 82 Töchter teilgenommen. Die Prüfung erzielte 9 im Rang, 31 im 2., 24 im 3., 9 im 4. Keinen Erfolg erzielten 9 Lehrtöchter. Am Schluß, der in gewohnter Weise im Beisein der Verwandten beider Träger der Schule, der Vereinigung stadtbürgerlicher Geschäftsinhaber und Gruppen und der Vereinigung weiblicher Geschäftsfrauen stattfand, wurden von Seite der erigierten Vereinigung Preise erteilt an die zwei besten Prüflinge, nämlich Fräulein Helena Schwab, Lehrtöchter bei der Firma G. Wäfler-Kaufener, und Fräulein Clara Simmel, Lehrtöchter bei der Jahreszeit. Kaiser & Cie. A.G. Die Vereinigung weiblicher Geschäftsfrauen übergab denjenigen Lehrtöchtern, die im Schulunterricht während ihrer Lehre nie gefehlt haben, ebenfalls einen Preis. Es konnte diese sehr lobenswerte Auszeichnung 8 Lehrtöchtern ausgeteilt werden.

Der Präsident der Prüfungskommission, Herr Walter Regli, dankte mit warmen Worten den Behörden für ihre Sympathie und finanzielle Unterstützung der Schule, er betonte, daß diese von Jahr zu Jahr Fortschritte machte und daß besonders die strenger werdenden Prüfungen die Lehrtöchter veranlassen, auch ihrerseits die praktischen und theoretischen Lehre vollste Aufmerksamkeit und Fleiß zu widmen. Herr Dr. Zwabig-Keller, Präsident des Geschäftsinhaberverbundes, rief das Wort aus die auch der Lehre treuenden Töchter; er anerkannte nicht nur den Wert der praktischen und theoretischen und gründlich durchgeführten Lehre, er betonte auch, daß tüchtige Lehrtöchter auch tüchtige Arbeitsträger werden und auch das gute Recht haben, auf eine gerechte Entlohnung ihrer Arbeit. Die Präsidentin der Vereinigung weiblicher Geschäftsfrauen richtete vom Standpunkt der Käufer aus warme Worte an die Prüflinge. Sie gestand, daß sie selbst in der ersten von vier Zusammenarbeit aller Beteiligten zugehenden offiziellen Teil des Schlußaktes ab.

Auch in Burgdorf haben, dieses Jahr zum ersten Mal, Verkäuferinnenlehrtöchterprüfungen stattgefunden. 14 Töchter unterzogen sich der Prüfung, 12 erzielten das Diplom des Kaufmännlichen Berufeins.

Ein Volkshochschulkurs für Frauenragen

verantwortet dieses Frühjahr die Volkshochschule Basel. Damit kommt sie einem lange gehegten Wunsch der Basler Frauen entgegen. Es ist nicht zu zweifeln, daß der Kurs einem regen Interesse begegnen und mitteilen wird, der Frauenbewegung wieder ein Stück Boden vorzubereiten.
Der Kurs besteht aus dem Kurs für Frau Wäfler-Alioth die tüchtige und laudwürdige Präsidentin des Basler Stimmrechtsvereins.
Der Kurs beginnt am 26. April und umfaßt 8 Vorlesungen.

Aus der sozialdemokratischen Frauenbewegung.

Der sozialdemokratische Frauentag ist an 36 Orten abgehalten worden, in Murten, Langenthal, Uetersdorf, Bätterkinden, Basel und Ghr, hat er den Anstoß zur Gründung von neuen sozialdemokratischen Frauengruppen gegeben.
In den schweizerischen sozialdemokratischen Parteivorstand hat die zentrale Frauen-

bindung mit beruflichen Frauen im Jahr 1923 in der Besetzung Rheingone, in Köln, lieferten. Wie in englischen Städten während des Krieges, hatten sie dort die Truppen vor den Mädchen und die Mädchen vor den Soldaten zu schützen. Straßenpatrouille bei Tag und Nacht, Aufsicht auf dem Bahnhof, Kontrolle der Kinos und Wirtschaften waren ihre Aufgaben. Zur Unterbringung der gefährdeten Mädchen gründeten sie das British Women Police Hotel. Hunderte von Mädchen wurden so vor dem Verderben bewahrt, wie erklärte auch, wie froh sie über die Anwesenheit einer Frau bei den polizeilichen Untersuchungen gewesen seien. Auf jeden Fall haben gerade in Köln die Polizistinnen in hohem Maße sich den Dank der Behörden und der Öffentlichkeit erworben.

Ein interessantes Kapitel, auf das ich hier nur hinweisen kann, handelt von der Entwicklung und Bedeutung der weiblichen Polizei in den Vereinigten Staaten und von der Stubtenreise, die Miss Allen im Jahr 1924 dorthin unternahm. Wer sich für die Bewegung in Amerika näher interessiert, sei auf das Werk der New-Yorker Führerin verwiesen: The Policewoman, her Work and Ideals, by Mrs. Mary C. Hamilton.

Im letzten Hauptteil des Buches, Zukunft überschrieben, sagt Mary Allen noch einmal zusammen, wie sie die Aufgabe der Polizistin verstanden haben möchte. Sie erachtet keine Grenzen zwischen Polizeiwert und sozialer Arbeit. Die Polizistin der Zukunft soll soziale Arbeiterin sein, die darauf ausgeht, in erster Linie Verbrechen zu verhindern. Die Anziehung eines höhern Beamten, die Frauen möchten sich ganz auf die Bekämpfung der Prostitution beschränken, lehnt sie ab, weil gerade für diese Arbeit das Zusammenwirken beider Geschlechter nötig ist. Dagegen wünscht sie als Arbeitsfeld die Beaufsichtigung von Promenaden mit ihren Beispielspielen (weil angelegene Kinder mehr Zutrauen zur Frau haben und darum ihr eher die Wahrheit sagen), Inspektion von Mietlokalen, und Frauenzellen auf Polizeistationen; und vor allem sollten diese Frauen Führerinnen sein im Feldzug gegen die Schundliteratur und die schlechten Filme, die für enorm viel Jugendschuld und Jugendschuld verantwortlich sind. Daß all diese Arbeit Netzungsarbeit und damit Frauenarbeit im höchsten Sinne ist, wer könnte noch daran zweifeln?

So ist auch dieses Werk, das auf manchen Seiten so nichtern und sachlich und unpersönlich klingt, wie kaum je ein Frauenband, letzten Endes ein warmer Appell an unser soziales Gewissen. Es verlangt unser vollstes Interesse, weil es von viel Arbeit erzählt, die getan werden muß und von einer Schar tapferer Arbeiterinnen, die willens sind, sie zu tun. Und wir freuen uns, daß man die Verfasserin bereits eingetretet hat in die englischen Pionierinnen der Gegenwart. Die vier Gebäude einer großen Schule tragen die Namen von Lady Astor, der ersten Parlamentarierin, Miss Kaube Rowden, der ersten Predigerin, Miss Helena Normanton, der ersten Advokatin, und Miss Mary Allen, der Pionier Policewoman.

Bis weit in den Mittelstand hinauf ist die Mutter zum Mitberdienen gezwungen.

Eine drastische Illustration zum Vorhaben des Bundes, durch den Ausschluß der verheirateten Frau aus dem Bundesdienst das Signal zu einem Zurückdrängen dieser Frauen zu geben zu einer Zeit, wo weit bis in den Mittelstand hinauf die Frau zum Mitberdienen gezwungen ist, bildet eine Unterhaltung des Schulratstages der Stadt Bern, das wir dem „Bund“ entnehmen, in der letzten Zeit in zwei Quartieren der Stadt bei den Primarhelfern der oberen Klassen Erhebungen über die Erwerbsfähigkeit

der Mütter anzustellen ließ, und zwar bei Kindern der Waise — dem Armenquartier — und im Kirchenfeld, einem der wohlhabendsten Stadtteile Berns. Dabei zeigte es sich, daß von 100 Müttern aus Ghislieth nur den Haushalt besorgen; im Kirchenfeld 49 Prozent, in der Waise 36 Prozent. Neben dem Haushalt besorgen noch andere Arbeit zu Hause: im Kirchenfeld 18 Prozent, in der Waise 13 Prozent Frauen. Die Mütter geht zeitweilig auswärts arbeiten im Kirchenfeld in 20 Prozent, in der Waise in 32 Prozent. Täglich auswärts arbeiten gehen im Kirchenfeld 19 Prozent, in der Waise 19 Prozent der Mütter. Demnach besorgen im Kirchenfeld 51 Prozent der Primarhelferinnen, in der Waise 64 Prozent neben dem Haushalt noch eine Erwerbsarbeit. Die Zahlen beweisen deutlich, einmal daß sehr viele Mütter mit Arbeit sehr stark, im Durchschnitt wohl zu stark belastet sind und daß selbst in den wohlhabenden Quartieren mehr als die Hälfte der Mütter noch eine Erwerbsarbeit betreiben. Zum zweiten Vergleichen werden die Frauen diese harte Belastung nicht auf sich nehmen, und eine zwingende Notwendigkeit wird ihnen dadurch stehen. Also: Was weit in den Mittelstand hinauf sind die Frauen zum Mitberdienen gezwungen — unsere mangelnden Herren mögen ihnen daher ihre Erwerbsmöglichkeit lassen und sie nicht kurzfristig beschränken. Es ist schließlich ja auch jeder Familienvater daran mittinteressiert.

bindest, ist auch mein Wille, und wenn Du auch glaubst, daß es gut ist, in der Wirklichkeit eine gängliche Scheidung zwischen uns zu machen, ich will Dich nicht darum verurteilen: die unrichtbaren Beziehungen dauern doch fort, und das Leben ist kurz. Wir sind fast! — Weil es kurz ist, es verhergen? — O sage! Wo finden wir uns wieder? — Theure! geliebte Seele! — Wo finde ich Ruhe? — Daß mich strenge meine Pflicht erkennen und mich selbst vergessen, und wird sie noch so schwer, soll sie uns ausführen. Aber ich kenne sie noch nicht. Selbsterhaltung, ohne die ich doch gar nichts, und mich selbst vergessen widerprücht sich mit diesem wohl. Denn alles, was ich gegen meine Liebe thun könnte, ist mir selbst, als würde es mich verderben, mich zerbrechen. Welch eine schwere Kunst ist die Liebe! Wer kann sie verstehen? und wer muß ihr nicht folgen?

Von Büchern.

Pierre Hamp.
Ein französischer Dichter der Arbeit.
Pierre Hamp plant eine Geschichte der Arbeit seines Landes — der Menschlichkeit überhaupt. La Vie de ce Homme hat er sie genannt. Von den dreißig in Aussicht genommenen Bänden sind bisher erschienen: Le Rail, Marée fraiche, Vin de Champagne, L'Enquête, Le Travail Inconnu, Les Maitres bleues, La sifoniere mécanique, Les Chateaux d'or, Le Cantique des Cantiques, Un Nouveau Sonneur, Le Vin. Die Novellenmengen Les Fils des Histoires, Gens. Ein Theaterstück, La Maison wurde 1923 im Théâtre de l'Odéon aufgeführt. Pierre Hamp hat seine Erfahrungen in einem

schweren Arbeitsleben gesammelt. Selbst in verdorbenen Handwerken tätig, wurde er dann Arbeitsinspektor und hat diese Stellung noch heute inne, die ihm Einblick in alle Gemerbe gewährt. Er unternahm es, das Handwerk in die Literatur einzuführen. Seitdem die Menschen ihr Brot im Gewerbe ihres Angelegtes erwerben, hat ihre Mühe, die die Welt ernährt, in der Literatur keinen Widerhall gefunden. Vergessen sucht man ihre Spur in den französischen Klassikern. Nur La Fontaine hat das Wesen der Arbeit erklärt, empfand für die geplagte Kreatur. Die Romanistin (Balzac, V. Hugo) kommen nicht über die Idee hinaus. Jola hat den Willen. Aber er war nur Schriftsteller. Die neue Sprache, kraftvoller Arbeiter, hat die Welt nicht mehr. Pierre Hamp hat sie gefunden. Immer hat und tonig hat sie eherne Ängste für Leben und Leiden der Industrie, schwingt sich (wie im Cantique des Cantiques) dithyrambisch auf, liebt mit kleinen zärtlichen Worten Frauen, Kinder, Tiere und Blumen. Alles an diesem Werk ist aus Notwendigkeit geboren, trägt den Stempel des Wahrhaftigen. Wir erwarten die Arbeit in die Glas-Stein-Industrie, das Leben von Weinbauern und Gelehrten der Fischer und Bauern von Nordfrankreich. In seinen sozialen Novellen schildert er mit erschütternder Eindringlichkeit das Los der arbeitenden Frau, der Heimarbeiterin, der Hausgehilfin, der schon in zarter Jugend zur Arbeit verdammten Proletarinder.

Berichtigung.

Durch eine Raune des Gehalts wurde in der letzten Nummer die Bezeichnung des Verfassers der Buchbesprechung über Fr. W. Föhrers „Religion und Charakterbildung“ — M. R. — unterdrückt.

agitationskommission ihre Präsidentin, Frau Gertrud Hügli in Bern, sowie Fräulein Dr. Steiger in Zürich und Frau Dr. Huber in St. Gallen abgeordnet.

In Bezug auf die große schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit hat die zentrale Frauenagitationskommission beschlossen, sich weder als Frauenagitationskommission, noch faktional noch privat zu betätigen, wenn nicht der Schweiz. Gewerkschaftsbund mitmacht. Diesem wurde die Beteiligung empfohlen, falls die Möglichkeit besteht, die sozialdemokratischen Tendenzen dabei zur Geltung zu bringen.

Anlässlich des Prozesses in Chêne gegen die Mörder Giacomo Matteotti's haben die schweizerischen Sozialistinnen an Frau Matteotti ein Schreiben gerichtet, in dem sie für ihrer innigen Sympathie und Teilnahme versichern.

Von Fortschritten anderswo.

Lesen wohl unsere schweizerischen Staatsmänner die Zeitungen gründlich und merken sie sich daraus die Vorgänge in der Frauenbewegung in- und außerhalb der Schweiz? Es sind mandamental ganz anspruchsvolle Notizen, ohne viel Drum und Dran, im kurzen Agendestil, die oft viel sagen, wenn man sie zu interpretieren versteht. Da las man neulich, daß am Reichsparteitag der Deutschdemokratischen Partei Frau Dr. Gertrud Hügli in Zürich zur Vorsitzenden des Parteiaususses gewählt wurde. Stelle man sich das vor: Eine Frau wird die Präsidentin des Hauptvorstandes einer Partei, und zwar geschieht das in Europa! Dasselbe vernahm man auch von England. Dort wurde Frau Caroline

Edington einstimmig zur Präsidentin des Zentralrates des Landesverbandes der konservativen Vereinigungen vorgeschlagen, und ihre Wahl zu diesem bedeutungsvollen Amt hat wirklich stattgefunden. Wenn wir über das große Wasser hinüber schauen nach Amerika, dem Lande der modernen Völkerwanderung, so finden wir in den Vereinigten Staaten seit diesem Jahre als Chef des Departements für Gesetzesvorschläge des Senats eine Frau, Frau Marj Simpson ist die erste Frau, die ein so wichtiges Amt innehat; es erfordert gewaltige Arbeitsleistung.

Das sagen unsere nationalrätlichen Kommissionsherren, die das Gesetz über das Dienstverhältnis der Bundesbeamten ausdenken sollten, dazu, sie, die den Schulbürgerbeschlüssen im Artikel 4 des Beamtengesetzes vorzuschlagen, die Beamtenwahl auch vom Geschlecht abhängig zu machen? Das Motto des Vorschlags heißt „nunc mit geschrenkt, aber gängig“, der Wahlpruch jenes weisen Ausschusses lautet „nunc mit geschrenkt u de no hie u da es bigele grüü.“

Man sollte, um jene Kommission eines Besseren zu belehren, sie freundlichst einladen, die Versammlung vom 4. Juni 1928 in der Sorbonne zu Paris, bei Anlaß des Internationalen Kongresses für Frauenstimrecht mitzumachen. Dort würden sie nicht nur weibliche Beamtinnen, sondern sogar weibliche Parlamentarierinnen kennen lernen. 9 Länder Europas schickten ihre

weiblichen Parlamentarierinnen hin, die in der öffentlichen Abendversammlung vom 4. Juni die obersten gesetzgebenden Behörden von Dänemark, Deutschland, Großbritannien, Holland, Tschechoslowakei, Ungarn, Irland, Schweden, Finnland vertreten und reden werden.

Vielleicht würde dieser Anschauungsunterricht unsere zurückhaltende Kommission befähigen. Vielleicht würde jeder der einzelnen Herren aus einem Saulus zu einem Paulus. Vielleicht reichten sie bei ihrer Rückkehr alle insgesamt eine Motion ein zur Aufhebung aller Sonderbestimmungen in der Schweiz, zur Öffnung aller Tore in der Gesetzgebung und der Verfassung für die Frauen? Vielleicht? Bleibt Vorwärts.

Mitarbeiterinnen-Versammlung der Freundinnen junger Mädchen.

Samstag über 8 Tage findet in Zug im Hause von Frau Landis-Fierz, Villa Alpina, eine gemeinsame Tagung aller Mitarbeiterinnen an den Werken der Freundinnen junger Mädchen statt. In drei gleichzeitigen Einzelversammlungen für Bahnhofarbeiterinnen, Heimwirts, Bureauarbeiterinnen werden die gegenseitigen Erfahrungen ausgetauscht, in einer allgemeinen Versammlung wird über die Einzelversammlungen orientiert und über „Freundinnenarbeit und ihre Anpassungsfähigkeit an die Bedürfnisse der jungen Mädchen von heute“ gesprochen.

Wegweiser.

Basel: Mittwoch den 5. Mai, 20 Uhr, in der Frauenunion, Pfingstgasse 2.
Vereinigung für Frauenstimrecht Basel und Umgebung: Mitgliederversammlung, Vortrag von Fräulein Dr. J. Somazzi (Bern) über: **Mädchenerziehung.**

Mittwoch den 5. Mai, 20 1/2 Uhr, im Vereinclub (Mittelfriedhof 30); **Mitarbeiterinnen-Vereinigung Basel:**
Bericht über die Ausstellung belgischer Kunst in Bern mit einer Einleitung in die alte und neue belgische Kunst.
Von Dr. Martha Fieder.

Zürich: Montag den 3. Mai, 20 Uhr, in der Spindele, Talstr. 13, **Berufsleiterinnen Sozialarbeiterinnen und Soziale Frauenhilfe:**
Einleitende aus der bündischen Fürsorge.
Lichtbildvortrag von Fräulein H. Hügli über:

Redaktion.
Allgemeiner Teil: Helena David, St. Gallen, Zellstr. 19 (Telephon 25.13).
Feuilleton: Gertrud Riederer, Zürich, Hausmattstr. 33 (Telephon S. 28.49).

Noch kein Zufall — hat uns so gut gefallen wie Ihr Sympas. Wir vermenden in unserem Haushalt nurmehr Sykos, weil uns der Kaffee ohne Sykos fade mundet. Frau Halter in N. 176

SYKOS
Ebenpreis: Sykos 0.50, Birgo 1.40, NAGO Dilm

Privat-Haushaltungsschule, „Tannenheim“ Kirchberg (Bern).
Maximum 10 Schülerinnen.

Ecole nouvelle de Ménage JONGNY sur Vevey.
Prosp. et Réfer.

Das Erholungsheim im Lütisbach, OBERGERI (800 m ü. M.) Kanton Zug bietet das ganze Jahr Ruhe- und Erholungsbedürfnisse sowie Ferienzonen ein behagliches Heim. Zu näherer Auskunft sind gerne bereit: Schwester Hanna Kinsling, Schwester Christina Nadig, (Offene Tuberkulose wird nicht aufgenommen)

Privat-Pension Villa Bergheim Arosa (9) 15 Betten
Heimeliger Ferien- und Erholungsaufenthalt für Damen und junge Mädchen. Inhaberin: Schwester Hürli.

Bildungskurs für Hausbeamtinnen GENÈVE
Foyer de l'Ecole d'Etudes sociales, rue Toepffer 17.

„Semrütt“
DEGERSHEIM TOGENBURG 900 m ü. M. Bestengerechteste physikalisch-dilatetische Kuranstalt.
Das ganze Jahr geöffnet!
Erfolgreiche Behandlung von Adernverkalkung, Gicht, Rheumatismus, Blutarmut, Nerven-, Herz-, Nieren-, Verdauungs- u. Zuckerkrankheiten. Rückstände v. Grippe etc. Jll. Prosp. F. Danstesen-Grand, Dr. med. v. Segesser.

Madame Perret Veuve du Colonel David Perret
à Cour-Lausanne, Grande Rive au bord du lac reçoit jeunes filles

aux études. Occasion de fréquenter les excellentes institutions de la ville. Egalement instruction à domicile: français, anglais, musique, Vie de famille. Confort moderne. Grand jardin, 150

Abonnements-Bestellung für die Administration des „Schweizer Frauenblatt“, Zürich, Str. 43

Die Unterzeichnete bestellt hiermit das

„Schweizer Frauenblatt“

auf die Dauer von	1/4 Jahr zu Fr.	3.20
	1/2 „ „ „	5.80
	1 „ „ „	10.30

Ort und Datum: _____
Unterschrift: _____

Nichtpassendes streichen — (Offt. anscheiden und einlesen!)



Zum Reinigen von Holz, Metall, Stein Krisit

HENKEL & Cie. A. G. BASEL
Für die Güte und absolute Wirkung der bekannten Einreibung gegen **Kropf** und dicken Hals **„Strumasan“** zeugt u. a. folgendes Schreiben aus Zürich: „Ich hatte meine Frau und zwei Töchter, die an dicken Halsen mit Atmungsbeschwerden gelitten haben und nun mit Ihrem bewährten Mittel „Strumasan“ vollständig geheilt sind. A. F.“ Prompte Zusendung des Mittels durch **Jura-Apothek, Bial, Juraplatz**
Preis: halbe Fl. Fr. 3. — 1 Fl. Fr. 5. —

Trinker! Alkoholiker!
Es ist für Sie von größtem Interesse das Werk von Dr. Gust. Fleury zu lesen, enthaltend Ursache, Folgen u. radikale Heilung von Alkohollismus. PREIS Fr. 1.— in Briefmarken. (OF 16398 L) Chevalley, Quartier Neuf 13, Genève.

St. Jakobs-Balsam
v. Apotheker G. Trautmann, Basel
Preis Fr. 1.75
Hausmittel I. Ranges von unübertroffener Heilwirkung für alle wunden Stellen, Krampfadern, off. Beine, Haemorrhoiden, Hautleiden, Flechten, Brandschäden, Wolf, Sonnenstiche und Insektenstiche. In allen Apotheken. 58
Generaldepot: **St. Jakobs-Apothek, Basel 1**

Flechten
Jeder Art, auch Bartflechten, Hautausschläge, frisch und veraltet, beseitigt die vielbewährte **FLECHTEN-SALBE „M V R A“**. Preis: Topf Fr. 5.— Zu beziehen durch die **Apothek Flora, Olarus**

Der Gebrauch von Wasserbädern verschönert das Aussehen der Wohnung.
Hüten Sie sich vor Nachahmungen. Verlangen Sie die Originalpackung. (OF 158881)
PROSPEKTE BEI DROGISTEN ODER LABOR. ERER, MONTREUX

Frauen und Töchter, Serientochter in Engelberg
welche sich auch während einem genügenden Kurverlauf nützlich betätigen möchten, bejagen mit Vorteil die vom 22. Juni bis 22. Juli und vom 28. Juli bis 28. August. Vormittags Unterricht im Kochen, nachmittags und Sonntags frei — für die größern Arbeiten Bedienung — sehr schöne Einzelzimmer mit Balkon, mäßige Preise. Es werden auch **Penstinnen** angenommen. Prospekte durch die Kurseleiterin: **Fräulein Bina Wyss, Staus.**

Nie vergessen
dürfen Eltern und Lehrer dass Tuberkulose heilbar ist, sofern man nur rechtzeitig mit der Kur beginnt

Davos
ist das ganze Jahr besonders auch im Frühjahr und Herbst bereit Erkrankte zu heilen Genesende zu stärken schwächliche Kinder widerstandsfähig zu machen (OF 15481 Z)

Erholungsheim Rosenhalde Hünibach bel Thun.
Prachtvolle, milde Lage, Heim für Erholungs- und Ruhebedürftige. Dittkuren. Sorgfältige Pflege durch Dipl. Rotkreuz-Pflegerin. Beste Referenzen. (52)
PROSPEKTE durch Schwester R. MÄDER.

CIRALO verschönert das Aussehen der Wohnung.
Weshalb zählen wir zu unsern ständigen Kunden?
Weil diese wissen, dass ihre gewohnten **zerissenen Strümpfe** zum Preise von 65 Cts. (aus 3 Paar 2 Paar) oder zu Fr. 1.10 mit neuem starkem Tüchel tadelloso repariert werden. (OF 492 Ch.) Ein Versuch, und auch Sie werden unser treuer Kunde. — Fäse sollten nicht abgeschnitten werden. (OF 492 Ch.)
Strumpf-Reparaturfabrik Flums No. 101 (St. Gall.)
Prima weisse **Baumwollstoffe für Leibwäsche etc.**
liefert zu äusserst günstigen Preisen **ERNST BUCHER, ST. GALLEN**
GRATISMUSTER VERLANGEN (OF 579251)

Reinwand
Feib- und Küchenbüchsen Handtücher
Fäsigung und Serbitten **W. A.?**
Wunder-Arcs ist das wirksame, erprobte Kräuterhaaarwasser, dem ich mein schönes, duffig lockiges Haar verdanke. Jetzt habe ich keine Schuppen und keinen Haarausfall mehr. 18 Flasche Fr. 4.50 von **Klement & Spaeth Romanshorn.**

Hausfrauen verwendet die reine Bienenwachs-Bodenwische **„Mübelos“**
Sie erspart Euch viel Geld, Arbeit, Stahlspähne, Verdruss Harz nicht und gibt dem Boden Hochglanz. Billigste Bodenwische, weil ergiebig im Gebrauch und sparsam.
Zu beziehen im Depot **E. BOLLIER, ZÜRICH 8**
Malinaustrasse 24 Tel. Hot. 66.61

Wissen Sie dass alle **abgestorbenen KLEIDER** durch Färben oder Chemisch Waschen wieder wie neu hergestellt werden können? Senden Sie uns diese Kleider und wir werden uns bemühen, sie zu den günstigsten Konditionen wieder in den früheren Zustand zu versetzen. Adresse für Postsendungen:
Große Färberei Murten in Murten I.
Preisliste und Auskunft gratis auf Verlangen (14)

Müller-Stämpfli & Cie
Langenthal **Leinenweberei**
Geegründet 1852 liefern sämtliche (23) **Haushaltungswäsche Brautausstern** fertig und gestickt. **Verlangen Sie Muster**
Peddigrohr
prompter Versand (37) **Emil Germann**
Rohröbel und Korbwaren **Zürich 4, Bauhallen 8**
Kanzlei - Langstr.